

Der barmherzige Samariter.

Der Kanton Tessin hat zwar im ganzen ein mildes, südliches Klima. Allein der Winter bringt oft sehr ergiebige Regen und endlich auch mehr denn nur einmal starke Schneefälle. Dann sind die Armen in den Dörfern übel dran. Öfen haben sie sozusagen keine, jedenfalls nicht in den Schlafkammern. Wohnzimmer gibt es da auch nicht, man lebt und webt, isst und trinkt, arbeitet und ruht in der Küche. Ein großer Kamin, auf dessen Steinplatte links und rechts je ein Sitzplatz mit Holzlehne steht, dient zum Kochen und sollte die Küche erwärmen. Dies tut er aber nicht. Nur die Reichen, die einen eigenen Wald besitzen, können sich eine solche Holzverschwendung leisten. Die Armen — und da nur die Bürger — lesen sich das ganze Jahr hindurch dürre Äste zusammen, die sie, so sparsam wie möglich, im Kamin verbrennen. Der kupferne Kessel, der an einer Kette hängt, kocht dann pflichtschuldigst die Minestra, die das ganze Abendessen für die Familie bildet. Sobald das Wasser brodelt, werden kleingeschnittene Gemüse, eine Handvoll Reis und Makaroni hineingeworfen, sowie gehackter durrer Speck, wenn man nämlich welchen hat. Das Mittagessen der Armen besteht stets aus Polenta, also Maisbrei, mit oder ohne Käsebeimischung. Der Küchenboden ist meist aus Zement, aber selten neu und glatt; in ganz alten Häusern aus Granitplatten, aber derart zerschlagen und zerstückelt, daß überall der Erdboden zum Vorschein kommt. Die Farbe ist schwarz und schmutzig, und das Rein-

halten eine Unmöglichkeit. Zu dem über der Küche liegenden Schlafraum gelangt man meist nur vom Hof aus mittelst einer kleinen Steintreppe. Die Tessiner Wohnungen der armen Leute kann man zur Winterszeit nur mit „frostig und ungemütlich“ bezeichnen. Aber das Bölllein mit dem leichten italienischen Temperament kann sich in alles schicken, klagt nicht und bittelt nicht, ob es leidet, friert oder hungert. Der Sommer heilt alle Wunden und trocknet alle Tränen, und die paar Wintermonate drückt man sich durch, so gut es geht, und träumt von Frühlingswonne und lauen Winden, vom warmen Sonnenschein und blumigen Wiesen.

„Der barmherzige Samariter,“ von dem ich erzählen will, war ein junger Deutschschweizer. Er wohnte mit seiner Familie in einem freundlichen Dorf am Lago Maggiore. Eines Tages führte ihn der Weg durch die engen Tessiner Gäßchen, deren holperiges Pflaster aus runden Steinen besteht. Wenige Tage vorher war Schnee gefallen, der aber nur noch den Häusern entlang liegengeblieben war. Vor einer kleinen geschwärzten, mit Steindach bedeckten Hütte sah er ein Mädchen stehen, leise weinend. Es lehnte an der Mauer, die nackten Füße abwechselnd in den Schnee steckend. Der junge Mann blieb stehen, faßte das arme Kind am Arm und fragte, warum es denn im Schnee stehe. Aufs neue flossen die Tränen, und erst auf wiederholte, liebevolle Fragen kam endlich die Antwort: „Wegen den Frostbeulen.“ — „Aber die werden ja noch schlimmer,